

Ich setze großes Vertrauen auf Ihre Vereinigung der katholischen Industriellen. Gerade sie wird in der Lage sein, ihren industriellen Mitgliedern den Blick zu weiten für jenes großzügige Verständnis und jene Sympathie, die die Kirche gegenüber dem arbeitenden Volk hegt. Der Arbeitgeber wird verstehen müssen, daß seine Haltung letztlich den Ausschlag gibt über Sieg oder Niederlage der christlichen Sozialbotschaft. Ein wahrer Christ wird sich nie damit begnügen können, der sozialen Lehre der Kirche bloß keinen Widerstand entgegenzusetzen. Vielmehr wird er sich ehrlich abmühen, sein Leben in ihrem Geist zu gestalten. Allzu lange mußte die kirchliche Lehre der wirklichen Lebenskraft entbehren, da nur wenige es verstanden, auch nach ihr zu leben. Nun ist die Stunde der Neubesinnung angebrochen. Mit erneuter lebendiger Kraft muß die soziale Botschaft der Kirche sich verströmen und verbreiten. Nur dann wird sie den drohenden Gefahren der Gegenwart gewachsen sein.

Pflicht der Gläubigen ist es, nach den Weisungen der Kirche gestaltenden Einfluß zu nehmen auf unsere moderne Entwicklung, damit diese nicht ausarte in eine Revolution oder absinke und ende in einem absoluten Staatskapitalismus.

Ihnen besten Dank für alles, was Sie tun werden, um Ihre Mitglieder über meine Gedanken und Wünsche in Kenntnis zu setzen. Ich glaube, es war besser, über diese Probleme in einem persönlichen Schreiben zu berichten und so an die Mitglieder des A.P.J.C. zu gelangen. Damit ist allen unwahren Gerüchten, die etwa auftauchen könnten, zum vorneherein ein Riegel geschoben. Auch dachte ich, man würde einem Mahnwort aus dem Munde des eigenen Bischofs den Vorzug geben. Indes vertraue ich fest auf das Verstehen, das man mir und meiner Sorge entgegenbringen wird, meiner Hirtenpflicht die Treue zu halten und vor einer offenen Sprache nicht zurückzuschrecken“.

---

## Aus der ökumenischen Bewegung

### Theologische Kontroverse zwischen Katholiken und Protestanten

Bischof Théas von Montauban hat schon im vorigen Jahr und dann in diesem Jahr wieder anlässlich der Gebetswoche für die Wiedervereinigung der christlichen Kirche im Januar eine Kontroverse veranstaltet, bei der ein katholischer und ein protestantischer Theologe einen Vortrag über das gleiche Thema hielten. Sie fand vor den Geistlichen und Pastoren von Montauban und Umgebung statt und erfüllte ihren Zweck, indem sie auf beiden Seiten das Bewußtsein der eigenen Position vertiefte, die Liebe zur eigenen Kirche vermehrte, zugleich aber auch die Achtung vor dem Ernst und der Aufrichtigkeit der anderen Seite, die Bereitschaft, einander zu hören und zu verstehen, steigerte.

Im vergangenen Jahr lautete das Kontroversthemata: Lehramt der Kirche, Überlieferung und Heilige Schrift.

Von katholischer Seite war der Vortragende Msgr. Bruno de Solages, Rektor des Katholischen Instituts von Toulouse, von protestantischer Seite Pastor Roux von Bordeaux.

Msgr. de Solages trug die katholische Position vor, die besagt, daß die Überlieferung eine ebenso ehrwürdige Quelle der Wahrheit ist wie die Hl. Schrift, denn die Apostel haben das Evangelium vor allem mündlich verkündet, zwanzig Jahre lang ausschließlich mündlich, ehe die Briefe und die Evangelien diese Unterweisung dann fixiert haben. Die Mehrzahl der Briefe sind gelegentlich geschrieben worden, um besondere Schwierigkeiten zu lösen, besondere Irrtümer richtigzustellen. Wie sollte man annehmen, daß sie eine erschöpfende Darstellung der Lehren Christi enthalten? Daß man aus der Hl. Schrift allein nicht alle theologischen Fragen, die im Laufe der Zeit auftauchen, lösen kann, beweist z. B. die Streitfrage über die Gültigkeit der Taufe durch Häretiker, die gelegentlich der Dezischen Christenverfolgung in der Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts auftauchte.

Pastor Roux seinerseits bestand auf dem absoluten Wert der Hl. Schrift, die vollkommen ausreichend zur Belehrung der Christen sei. Auch die katholische Zuhörerschaft hörte mit Ergriffenheit seiner Erklärung zu, daß das Wort Gottes in der Hl. Schrift ein lebendiges und wirkendes Wort ist und daß die Bibel „der gesegnete Ort ist, wo Gott spricht, wo er sich kundgibt“; sie schien den Katholiken hier die Rolle der Bundeslade im Alten Testament zu spielen, die der Allerhöchste mit seinem Schatten bedeckte und durch die die Juden, da ihnen die Eucharistie noch fehlte, an der Gegenwart Gottes teilhatten.

Darauf antwortete Msgr. de Solages, indem er die große Ehrfurcht betonte, die die Katholiken vor der Hl. Schrift empfinden. Alle, die ihr religiöses Leben vertiefen und in der Freundschaft mit Gott wachsen wollen, fühlen das Bedürfnis nach einem innigen und ständigen Kontakt mit dem Wort Gottes in der Hl. Schrift. Aber sie ist für den Katholiken wohl Lebensregel, jedoch nicht Glaubensregel schlechthin und vor allem nicht Glaubensregel außerhalb der Unterweisung der Kirche. Die Kirche hat das Amt erhalten, zu lehren, und das Versprechen, daß der Heilige Geist sie nicht verlassen wird; sie allein kann die Hl. Schrift interpretieren. Wohin käme es mit der Einheit des Glaubens, wenn sie jedem Gläubigen freigegeben würde? Diese Einheit aber gilt dem Katholiken als ein Zeugnis der Wahrheit.

Pastor Roux legte dann mit größtem Takt die Kritik dar, die man in protestantischen Kreisen gegen die Lehrbehauptungen der katholischen Kirche erhebt, und erklärte, wie man sich in seiner Kirche die apostolische Nachfolge und die Rolle des Priestertums und der Pastoren vorstellt. Er betonte auch, daß es sich für sie nicht um „freie Forschung“ der einzelnen Gläubigen gegenüber dem Wahrheitsgehalt der Bibel handle; nicht individuelle Intuition oder irgendein innerer Sinn enthüllt dem Gläubigen die Wahrheit der Schrift, sondern der Heilige Geist, der im Innern der Seele Zeugnis ablegt und sie den Sinn

des Wortes Gottes begreifen lehrt. Was den Katholiken mit besonderer Liebe zu seiner Kirche erfüllt: daß sie als „unsre heilige Mutter, die Kirche“ mit der Unfehlbarkeit ausgestattet ist, die uns vor Irrtum behütet, gerade das erscheint dem Protestanten als eine vom Wort Gottes unterschiedene und daher fehlbare Zwischenautorität, die den Gläubigen vom Wort Gottes trennt. Das unmittelbare Zeugnis des Hl. Geistes in der Seele ist für den Katholiken nur untrüglich, wenn es sich um die Vervollkommnung des geistigen Lebens, die Heiligung der Seele handelt, nicht aber bei der Erfassung der Wahrheit des Glaubens.

Nach dieser ersten Kontroverse im vergangenen Jahr hat Pastor Roux einen Brief an Bischof Théas gesandt, der folgenden Wortlaut hat:

Monsignore,

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen nach unsrer Zusammenkunft und nach den Gesprächen, die ich mit Ihnen und mit Msgr. de Solages den Gewinn hatte, führen zu dürfen, meine tiefempfundene Dankbarkeit für die brüderliche Aufnahme und das verständnisvolle Gehör ausspreche, die ich bei Ihnen gefunden habe.

Glauben Sie mir, daß ich die Bedeutung der Geste, die Sie gemacht haben, indem Sie die Pastoren des Konsistoriums von Montauban in Ihrem Großen Seminar in Anwesenheit der Priester Ihrer Diözese empfangen haben, und dadurch, daß Sie so weitherzig aufgenommen haben, daß ich die reformierte Lehre von der Autorität der Hl. Schrift in Ihrer Gegenwart dargelegt habe, in ihrem vollen Wert zu schätzen weiß.

Ich weiß, daß meine Darlegung, die auf die von Msgr. de Solages folgte, den ich mit so viel Gewinn angehört habe, in verschiedener Hinsicht gerade das unterstrichen hat, was uns in dieser grundlegenden Frage in betreff der Autorität in Glaubenssachen von einander trennt. Ich weiß, daß Sie mir, indem Sie mir volle Redefreiheit gewährt haben, erlaubt haben, die Autorität der römisch-katholischen Kirche und damit auch die Ihre in Frage zu stellen. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Hochachtung vor dem Geist des Glaubens und der Liebe auszusprechen, die Ihnen gestattet hat, so zu handeln.

Ich wage zu hoffen, daß wir uns unsrerseits, wenn auch unvollkommen, von dem gleichen Geist haben leiten lassen. Ich wage zu hoffen, Ihnen nahe gebracht zu haben, daß, wenn wir die Autorität Ihrer Kirche in Frage ziehen, das nicht auf Grund unsres persönlichen Gewissens oder irgendeiner menschlichen Autorität geschieht, sondern im Namen des Wortes Gottes, das allein unfehlbar ist und das für uns aus der Hl. Schrift tönt, die der Hl. Geist erhellt.

Ich habe von dem Tag des 25. Januar einen tiefen Eindruck mitgenommen. Sie haben in Ihrer bemerkenswerten Einführung, die so offenkundig von wahrer „Hirten“-Autorität gezeichnet war, darauf hingewiesen, daß die einzige authentisch christliche Haltung die der Demut ist. Ich glaube wie Sie, daß die Kirche Jesu Christi nur wirklich Seine Kirche sein kann, wenn sie sich vollkommen, ganz und demütig Seinem Wort unterwirft.

Nur in dieser Haltung, die uns immer gegeben werden muß, können unsre Bemühungen auf der Suche nach der Einheit wirklich nützlich und fruchtbar werden.

Ich bitte den Herrn der Kirche, unsern Austausch und die Folgen, die er haben kann, zu segnen, damit er der Erbauung Seines Leibes diene und einzig zur Ehre Gottes beitrage. Ich bitte Ihn auch, Ihr Amt zu segnen und zu

inspirieren, und ich bitte Sie, Monsignore, an meine lebhafteste Dankbarkeit zu glauben und die Versicherung meiner ehrerbietigen und ergebenen Gefühle in Christus entgegenzunehmen.

Hébert Roux, Pastor.

Auf diesen Brief antwortete Msgr. Théas mit folgenden Zeilen:

Herr Pastor,

Ihr so liebenswürdiger Brief vom 29. Januar steigert in mir das Gefühl vertrauensvoller und aufrichtiger Herzlichkeit, in dessen Zeichen wir uns am 25. Januar getroffen haben.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir in ergreifenden Ausdrücken den hervorragenden Eindruck bestätigen, den die theologische Kontroverse, an der Sie mit Msgr. de Solages zusammen so freundlicherweise teilgenommen haben, Ihnen hinterlassen hat.

In Ihrer Darlegung, die ich mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt habe, haben manche Gedanken mich zugleich ergriffen und erbaut... Unsere doktrinären Divergenzen bleiben bestehen. Die Katholiken glauben insbesondere, daß die Kirche, ohne höher zu stehen als die Hl. Schrift oder auch als die Überlieferung, bei der Interpretation beider kraft der Verheißungen Christi eine Gewisheit der Unfehlbarkeit besitzt, die die Gläubigen, die die Bibel lesen und keine andere Autorität als die vom Hl. Geist erhellte Hl. Schrift anerkennen, nicht für sich in Anspruch nehmen können.

Aber neben den dogmatischen Unstimmigkeiten gibt es zwischen uns ein größeres gegenseitiges Verständnis und vor allem eine vertrauensvollere Liebe, die den Kontakt und den Meinungsaustausch erleichtert und auf beiden Seiten ein glühendes Gebet und einen wirklichen geistigen Wettstreit hervorruft.

Nach unserem Gespräch vom 25. Januar sind wir uns deutlicher bewußt, daß die Einheit der Kirche, wie Christus sie gewollt hat, nur durch den Hl. Geist verwirklicht werden kann, und wir möchten seine Eingießungen auf alle christlichen Seelen herabziehen. Unsre armen menschlichen Bemühungen müssen darauf abzielen, der einigenden Wirkung des Hl. Geistes nicht entgegenzuarbeiten, sondern ihr vielmehr vorzuarbeiten und sie aus allen unsern Kräften zu fördern.

Seien Sie versichert, Herr Pastor, daß ich das gerühmteste Andenken an unsre Begegnung bewahre und daß ich sehr glücklich wäre, wenn die Vorsehung gestattete, daß sie sich oft wiederholt.

Nehmen Sie, Herr Pastor, die Versicherung meiner dankbaren und herzlichen Ehrerbietung in unserm Herrn Jesus Christus entgegen.

Pierre Théas

Bischof von Montauban.

In der Tat ist die theologische Kontroverse zwischen Msgr. de Solages und Pastor Roux in diesem Jahr anläßlich der Gebetswoche für die Wiedervereinigung der Kirchen in Montauban fortgesetzt worden. In diesem Jahr lautete das Kontroversthemata: Die Natur des Glaubens.

Diesmal war Pastor Roux der erste, der sprach. Er verzichtete auf jede abstrakte Definition, jede theologische oder psychologische Klassifikation, sondern ging stattdessen von dem der protestantischen Überlieferung teuren Prinzip aus, daß der Glaube vor allem eine Hingabe und ein Zeugnis ist, und diesen seinen Charakter exemplifizierte er an zwei vollkommenen Beispielen, die uns die

Hl. Schrift liefert: Abraham und Maria. Die Kraft des Glaubens bei Abraham, die Demut des Glaubens bei der Muttergottes. Im Begriff der Demut des Glaubens faßte er den eigentlich protestantischen Aspekt des Glaubens, die fast ausschließliche Wirksamkeit Gottes bei der Entstehung und Entwicklung des Glaubens zusammen, in der die Einsicht, die intellektuelle Zustimmung nur ein Element unter andern im Gesamtkontext des Glaubens ist. Die Rolle des Menschen ist Gehorsam, Vertrauen, Hingabe. Für den Protestanten ist der Glaube ein wesentlich praktischer Akt. Pastor Roux lehnte selbst den Ausdruck: Gott ist das Objekt des Glaubens ab, denn der Glaube ist Gott, der in uns wirkt und uns rettet. Er formulierte den Unterschied von der katholischen Auffassung so, daß Glaube für die Katholiken ein Anhaften an der Wahrheit ist, während er für die Protestanten eine moralische Beziehung zwischen Gott und dem Menschen bedeutet. Den katholischen Zuhörern erschien diese Auffassung als ein Abgleiten zum Agnostizismus. Msgr. de Solages zitierte und kommentierte demgegenüber die schönen Texte des Konzils, die sich mit den verschiedenen Formen von Fideismus befassen und schon die Verurteilung des Modernismus vorwegnehmen, indem sie den zugleich intellektuellen und übernatürlichen Charakter des Glaubens verteidigen. Erst gegen Ende der langen Diskussion kamen die beiden Redner auf das Thema der Erbsünde, mit dem die verschiedenen Glaubensauffassungen so eng verbunden sind. Diese Frage wurde in der Formulierung „Die christliche Natur des Menschen“ (*La nature chrétienne de l'homme*) als Thema für die Kontroverse des nächsten Jahres festgesetzt.

## Geschichte der Bemühungen um die Vereinigung der Kirchen außerhalb des Katholizismus

Die „Documentation Catholique“ gibt in ihrer Nummer vom 26. Februar 1947 einen Aufsatz von M. R. Aubert wieder, der in den *Collectanea Mechliniensia* im Juli 1946 erschienen ist und der einen ausgezeichneten kurzen geschichtlichen Überblick über die ökumenische Bewegung in den nicht-katholischen Kirchen gibt. Wir ziehen hier, diesem Aufsatz folgend, die Linien der Entwicklung nach.

Wenn es der Grundgedanke der Ökumenischen Bewegung ist, nicht — um es mit Worten aus P. M.-J. Congars bedeutendem Werk „*Chrétiens désunis*“ auszudrücken — „an eine einzige Kirche, die als die einzig wahre betrachtet wird, Gruppen von Christen anzugliedern, die als dissident betrachtet werden“; sondern wenn die Ökumenische Bewegung da beginnt, wo „man glaubt, daß keine der christlichen Konfessionen in ihrem gegenwärtigen Zustand die Fülle des Christentums verwirklicht; daß selbst, wenn eine von ihnen die wahre ist, diese als Konfession dennoch nicht die Totalität der Wahrheit besitzt, sondern daß es noch andere christliche Werte gibt außerhalb ihrer und zwar nicht nur bei den Christen, die einer anderen Konfession angehören, sondern gerade bei diesen anderen Konfessionen oder anderen Kirchen als Konfessionen und als Kirchen“ — dann beginnt diese Bewegung mit den großen Ökumenischen Konferenzen von Stockholm 1925 und von Lausanne 1927.

Diese beiden Konferenzen stehen in zwei getrennten Strömungen, die erst später zusammengefloßen sind. Die Konferenz von Stockholm ist die erste große Etappe der Bewegung „*Life and Work*“, die von Lausanne ist der erste große Ausdruck der Bewegung „*Faith and Order*“.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts breitet sich in vielen protestantischen Kreisen unter dem Einfluß des liberalen Protestantismus die Auffassung aus, daß es auf die theologischen Unterschiede nicht so sehr ankomme, daß das Wesentliche des Christentums vielmehr die christliche Lebenshaltung, die Praxis sei. Dieses „praktische Christentum“, dessen Ideal ein Leben in christlicher Brüderlichkeit und die Arbeit am allgemeinen Wohl war, hatte ganz besonders in Amerika großen Erfolg, wo sich 1908 ungefähr 30 christliche Gemeinschaften, d. h. fast der gesamte Protestantismus der Vereinigten Staaten zusammenschloß zum *Federal Council of the Churches of Christ in America*. Dieser Zusammenschluß ließ jeder Kirche volle Freiheit in liturgischen und dogmatischen Fragen, sammelte aber alle Kräfte zum gemeinsamen Einsatz christlich bestimmten Handelns in sozialen Fragen.

Etwas später trat dieser Verband zu protestantischen Gruppen in England und Deutschland in Beziehung, die damals hofften, durch Zusammenfassung aller christlichen Kräfte für die Erhaltung des internationalen Friedens wirken zu können. Man beschloß bald darauf, eine allgemeine internationale Konferenz aller protestantischen Kirchen zusammenzurufen, die denn auch am 2. August 1914 in Konstanz zusammentrat, aber durch den Ausbruch des Krieges sofort wieder aufgelöst wurde. Eben in diesem Jahr 1914 trat in Schweden ein Mann an die Spitze der schwedischen lutherischen Kirche, der eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der Ökumenischen Bewegung spielen sollte: Nathan Söderblom. Als Erzbischof von Upsala richtete er bereits im September 1914 einen Friedensappell an die wichtigsten protestantischen Organisationen der ganzen Welt, und während des ganzen Krieges setzte er seine Tätigkeit in diesem Sinne fort. In seiner Reform der schwedischen Kirche herrschte der Gedanke vor, daß das Christentum Träger des sozialen Fortschritts und Basis des Weltfriedens sein müsse, während das Dogma ihn weniger beschäftigte.

Gleich nach Beendigung des Krieges wurde eine neue internationale Konferenz einberufen, die Ende September 1919 in der Nähe vom Haag in Holland zusammentrat. Söderblom nahm an ihr teil, und auf dieser Zusammenkunft brachte er zum erstenmal seine Idee einer ökumenischen Konferenz vor, die nicht nur die protestantischen, sondern alle christlichen Kirchen zu gemeinsamem Handeln auf praktischem Gebiet, in allen Fragen der Caritas, allen sozialen und internationalen Fragen zusammenschließen sollte.

Die Idee machte rasch ihren Weg. Schon 1920 kamen in Champel-les-Bains bei Genf ungefähr 100 Delegierte, vorwiegend aus Amerika und Skandinavien, zusammen, um mit den Vorbereitungen zu beginnen. Die zukünftige Konferenz erhielt hier auch ihren Namen: *Universal Christian Conference on Life and Work*. Den Vorsitz sollten die Erzbischöfe von Upsala und Canterbury, der Patriarch von Konstantinopel und das Oberhaupt der amerikanischen Presbyterianer führen. Es wurde festgelegt, daß auf der Konferenz alle dogmatischen Probleme beiseitegelassen werden sollten, daß man sich